

Der Sauhaufen

Leicht zu finden ist er nicht, dieser Friedhof. „Wo das Auwaldgebiet an den Hafen grenzt“, lautet die märchenhafte Wegbeschreibung. ‚Albern‘ nennt der offizielle Wiener Stadtplan dieses Örtchen. ‚Sauhaufen‘ nennen ihn die Einheimischen.

Ein Wasserwirbel treibt bei Stromkilometer 1918 immer wieder neben Treibgut auch die Körper von Ertrunkenen an Land. Menschen, oft bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Menschen, von denen man nicht weiß, wer sie waren. Selbstmörder, betrunkene Obdachlose, Waisenkinder, Flüchtlinge; Namenlose. Eine Identifikation ist oft nicht möglich, meist auch gar nicht erwünscht. In Meterabständen lässt man sie von der Erde fressen.

Wie kleine Plastiksoldaten stehen sie in Reih und Glied, die Gräber, die Erdhaufen, unverziert, kalt, rostig, die schmiedeeisernen Kreuze mit dem Jesukind, traurig herabblickend, natürlich als Mann, denn kein Kind sollte solche Pein ertragen, nein, nicht in Büchern, und doch, unten drunter, unter den Erdhaufen, unverziert und kalt, da liegen auch die Kinder und blicken traurig hinab, auf sich selbst, namenlos und weggeworfen, denn viel steht nicht auf den Inschriften, auf den hölzernen Tafeln an denen man sich leicht einen Schiefer einziehen kann wenn man sie ohne Bedacht berührt um die Schrift zu lesen, die Handschrift vom Herrn Franz, schnörkellos und schwarz, die Wörter "namenlos", "unbekannt", "männlich", "weiblich" und vielleicht noch ein Datum, der Tag an dem die Leiche angeschwemmt wurde. Fast schon salutierend kratzt er sich am Kopf, der Franz, der Herr der Toten. Ihm sind die ‚Hinichen‘ lieber, so wie den alten Frauen die Tiere lieber sind, die Hunderl und Katzerl, die, die einfach ehrlicher sind als die Menschen, ja, und treuer! Die Vögel, die kann der Herr Franz nicht mehr erschrecken. Die bleiben einfach sitzen wenn er unachtsam weggeworfenen Taschentücher und Butterbrotpapiere aufhebt. Man kennt sich eben.

Die Leute kommen, schauen sich kurz um, machen Fotos, finden's romantisch, machen noch schnell Dreck und gehen dann wieder. So sind's, die Leut. Der Herr Franz verzeiht den Menschen nicht. Die Donau ist da anders. Die ist großzügig. Die nimmt jeden, auch die Einsamen und Hässlichen. Der Herrgott nimmt, der Herrgott gibt. Dann spuckt die blaue Ader Wiens die Menschenleiber wieder aus. Weiße Haut und blaue Lippen, kleine Brustkörbe toter Kinder die den Wasserratten als zu Hause dienen, der Herr Franz hat schon alles gesehen. Er hat sie aus dem Wasser geholt, gewaschen, getrocknet und begraben. Er kauft Blumen und legt sie aufs Grab, kniend, sodass sein langer grauer Mantel über seinen Beinen Falten schlägt. Die Stadt Wien bezahlt ihn dafür. Damit er wohnen kann, und essen und trinken, damit er Spaß hat, hui, mit seinen Freunden, ja Freunde, das wär' was, damit er sich sein Toupet aufsetze, auf seinen barhäuptigen Schädel, aber wozu, denn wem, so fragt sich der Herr Franz, will er denn noch gefallen, in seinem Alter, wie lächlich dieser Gedanke. Bald legt er sich zu seinen Freunden. Seinen Nachnamen kennt eigentlich niemand, da passt er eh ganz gut zu den Anderen, der Herr Franz, denkt er sich, da oben, nach Dienstschluss, auf der Brücke. Er nickt wissend, fast schon vorfreudig, aber gut, das war klar, denn, und so war's immer schon, der Herr Franz konnte nichts weniger ausstehen als hastige Versuche sich selbst die Seele auszuhauchen. Naja, die weggeworfenen Butterbrotpapierln französischer Touristen vielleicht ausgenommen. Da schau, da muss er noch einmal lächeln, der Herr Franz, bevor er aufplatscht, in der schönen blauen Donau. Wer ihn wohl begraben wird?